

Heimatgaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

14. Jahrgang 1933.

1. Heft.

Inhalt:

Georg Stibler, Einiges über oberösterreichische Volksweisen	1
Hofrat Ing. C. Schraml, Die Seeäner im Salzdienst	16
Dr. Edmund Frieß u. Dr. Oskar Schmid, Tabaksmuggel in Österreich im 17. und 18. Jahrhundert, mit besonderer Berücksichtigung des Landes ob der Enns	26

Bausteine zur Heimatkunde.

Hofrat Ing. C. Schraml, Das Noithamer Wehr	36
Friedrich Holzinger, Die Münzstätte in Wernstein	40
Rudolf Berlinger, Der einstige Lamplwirtsteich in Linz	44
Dr. A. Depinh, Silberreime	45
Dr. A. Depinh, Ein Kremsstaler Osterlied	46

Von Tracht und Trachtenpflege.

Annemarie Commedia, Linzer Frauenfleiß vor hundert Jahren	48
Martha Khl, Besinnliches zur Trachtenpflege	51

Heimatsbewegung in den Gauen.

Dr. A. Depinh, Der Oberösterreichische Heimatverein	54
Dr. A. Depinh, Volksspiele in Loden im Mühlviertel	59
Dr. A. Depinh, Heimatausstellung in Oberneukirchen	62

Bücherbesprechungen 64

Mit 2 Tafeln und 1 Abbildung im Text.

Buchschmuck von Max Kisslinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depinh, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

Pension**in Bad Ischl****Sainzenberg**

im ehemaligen Kaiserpark, ganzjährig geöffnet.
Bürgerliche Preise. — Wiener Küche. — 17 gut
eingeriichtete Zimmer. Ruhige, staubfreie Lage
Geschäftsleitung: **J. Mann**



Einiges über oberösterreichische Volksweisen.

Von † Georg Stibler¹⁾.

Es läßt sich erwarten, daß ein Land, wie Oberösterreich, welches eine so stattliche Anzahl von ansehnlichen Dialektdichtern aufzuweisen hat, auch ein sangesfrohes Böcklein mit einem eigenen Liederschätze besitzt. Dieser besteht aber weniger in strophenreichen Liedern, als vielmehr in knappen, sentenzenartigen Versen. Wohl fehlt es nicht an schönen Alpen- und Jägerliedern, wie sie im Enns-, Steyr-, Alm- und Trauntale gesungen und gleich losen Blättern vom Sturme der Begeisterung durch alle Gaue des schönen Landes getragen werden. Auch trifft man in den entgegengesetzten Vierteln im Versmaße auffällig übereinstimmende, vielstrophige, zusammenhängende Lieder, wie sie von den Burschen beim nationalen Landlerntanze gesungen werden; doch das eigentliche Volkslied des Oberösterreichers ist das vierzeilige sogenannte „Schnaderhüpfel“. Dieses ist der Kristall seiner mannigfachen Lebensempfindung. Schon das Kind lallt es beim sorglosen Spiele; der heranwachsenden Jugend muß es in den Stunden der Arbeit, wie der Ruhe und Unterhaltung als Ausdruck ihres Frohsinnes und Mutwillens dienen; dem gereiften Alter verschleucht es manche trübe

¹⁾ Georg Stibler, der Grieskirchner Pfarrherr Wagnleitner, hatte eine tiefe Kenntnis der Volksdichtung, sie ist auch die Grundlage seiner eigenen Mundartdichtung. Wundervoll konnte er aus seinem volkstümlichen Lieder- und Spruchschätze schöpfen und die Weite der Volksüberlieferung zeigen. An einem lindwarmen Frühlingsabend, dem letzten, den ich vor seinem Tode bei ihm weilen konnte, hatte er aus seiner tiefen Liebe heraus vom Volksgut erzählt und mir dann in seiner lieben Gartenlaube die vorstehende Abhandlung als Vermächtnis übergeben. In treuem Gedenken an diese Stunde füge ich die reiche Fundgrube bodenständigen Denkens und Fühlens unseren Veröffentlichungen aus der Heimat ein. Depiny.

Wolke von der gefurchten Stirne und selbst der Greis läßt in unbewachten Augenblicken die Maienpracht längst vergangener Jahre in einem treffenden Bierzeiligen an seiner lebensmüden Seele vorüberziehen.

Rauh und hart erscheint diese Art Volkslied dem oberflächlichen Beobachter, er geht darüber hinweg wie über den Rieselstein auf der Straße; er übersieht es, wie die schlichte Blume in der buntfarbigen Wiese. Nur ein aufmerksamer Blick findet in ihm den Schatz, der aufgehoben zu werden verdient. Nur der Naturfreund versteht die wunderbare Heilkraft, welche in dieser Blüte ungekünstelter Volkspoesie verborgen ist.

Herzlos spannt das Kapital den Arbeiter an die rasselnde Maschine; einen Gefangenen gleich sperrt das papierene Zeitalter den Beamten in sein staubiges Bureau, immer weiter entrückt die sich weitende Weltstadt das dem Auge so wohlthuende Grün aus dem Gesichtskreis und den stillen Landfrieden aus dem ruhebedürftigen Herzen. Wie Verhängnis aus dem verlorenen Paradies tönt vielleicht manchmal der Gesang von Tiroler oder Steyrer Nationalängern an das entwöhnte Ohr und es würde wie Balsam auf das wundte Herz träufeln, wenn es feststünde, daß diese Sänger wirkliche Tiroler oder Steyrer wären und nicht bloß kostümierte. Ohne solche Täuschung, wahr und offen, zaubert indessen das Volkslied, wie es in Oberösterreich gesungen wird, die Reize des stillen Landlebens vor die Augen des Städters, verführt ihm die Arbeit und würzt seine Ruhe. Komm also und sieh, wie dort auf dem weichen Rasen vor dem Dorfe die rotbackigen Kinder einen Reigen aufführen und mit ihren hellen Stimmen fröhlich singen:

Ringa, ringa, reiha	Ringa, ringa, reiha,
d' Fischerl san ön Weiha,	San mar unser dreia,
d' Fischerl san ön Obersee,	Siz mar uns af d' Hollerstaun,
Röckan d' Schwaiferl houch ö d' Geh!	Hollerstaun bricht ä,
	Fälln mar allesänd ön Bäh.

Plötzlich wird der Wunsch nach einem Fangenspiele laut. „Gilt schon!“ erklärt einstimmig die ganze Runde. Dann wird ausgezählt:

Dingerl, Dangerl läß da sägn:
 Nächn Roffen geht da Wägn,
 Nächn Wägn gengan mir,
 Wer bräut, hät Bier,
 Wer bächt, hät Brot,
 Wer stirbt, ist — tot!

Längst des Baches stehen Weiden mit frischem Grün. „An Taschenfeitl her und a Pfeiferl gmacht!“ heißt es und während man sich bemüht, durch Klopfen die Rinde ledig zu machen, singt man:

O du mein Fälbamerl
 Laß di schen winden;
 Laß da dein Sauderl
 Von Köpferl äschinden!

Büchsenböderl geh ä,
 Friß an Bauern an Alee ä,
 Laß iehm dort und dà a Schöckl stehn;
 Ränn a heut und morgn òns Wirts-
 haus gehn.

Pfeiferl geh ä,
 Sonst wirf ih dih in Bäh!
 Dà fröh'n di d' Mäus
 Und d' Näderna ä!

Kommt Sonnenwende, dann eilt die frohe Dorfjugend von Haus zu Haus,
 um für das Sonnenwendfeuer Holz zu sammeln. Singend bringen sie ihre Bitte vor:

Da heilö Sankt Veit	Da heilö Sankt Florian
Tat bitten um a Scheit;	Um a Burt Wid. —
Da heilö Sankt Michl	Morign um siebm
Tat bitten um an Prügl;	Kent ma 's Feuer an!

Wird ihnen Holz verabreicht, segnen sie den Geber, indem sie singen:

Nehmts an Schimml
 Und reits ön Himml!

Dem Geizigen aber, der ihnen die Gabe versagt, rufen sie erbittert zu:

Nehmts an Rappen
 Und reit's ö d' Höll!

Im Hochsommer locken die schwarzen Beeren in den Wald. Mit Krug und
 Häferl zieht man aus und singend wird die billige Frucht gepflückt:

Gipfelmänn, Gipfelmänn,
 Füll ma mein Häferl an;
 Auf und auf, auf und auf
 Und a schens Gipferl drauf!

Bisweilen läßt sich ein junger Schelm vernehmen: „Voll hân ih, voll hân ih,
 geht ma nuh die groß Beer ä.“ Um sofort seine Lüge zu widerrufen: „Glog'n
 hân ih, glog'n hân ih, geht ma nuh viel mehr ä!“ Ist's endlich doch wahr ge-
 worden und der Krug samt dem Häferl mit großen Beeren „gupft“ voll, dann
 zieht die Schar heimwärts und ein Lied verkündet den besorgten Eltern ihre Ankunft:

Hân göbnet, hân bödnet,	Hân's grupft, hân's grauft,
Hân gmittelt, hân fragelt,	Hân d' Födern verkauft,
Hân voll ghäbt, hân gupft;	Hân's Geldl — versuffen
Hân's Beermändl grupft,	Setzt bin ih — voll Rausch!

Wobei sie durch das Schlenkern der müden Glieder oder durch Niederfallen
 auf den weichen Rasen tatsächlich an einen Berauschten erinnern.

Doch, wer will länger Müdigkeit verraten? Ladet nicht das gligernde Wald-
 bächlein so freundlich zu einem kurzen Bade ein? Ohne sich lang zu besinnen,
 doch nicht ohne sich vorher noch etwas abgekühlt zu haben, wird ein Bad ge-

nommen. Ein glatter Holzstrunk am Bache scheint eigens dazu gebaut, um als Sprungbrett ins Wasser zu dienen. Ehe man jedoch den bedenklichen Sprung wagt, rezitiert man halb singend:

„Mit der Zeit
Nimmt da Bauer a Scheit.
Gibt iehm ains, gibt iehm zwai, gibt
iehm drei,

Fällt dar Ösl ö's Heu!“

Ihr Weg führt sie an manchem Obstgarten vorbei, in welchem eine Fülle blauer Zwetschen die schwachen Bäumchen fast zerdrücken und eine zweite Rinderschar prozessionsweise mit improvisierten Fahnen und singend sie begegnet:

„Heidö, heidö,
Zwötschen han schon zeitö,
Wänn na kein Reif nöt kam
Über mein Zwötschenbam!“ —

Das Laub fällt, der Winter deckt die frierende Erde mit weißer Hülle und macht über Nacht eine prächtige Schlittenbahn. Eine ganze Reihe von „Gaiseln“ und Schlitten huscht um die Ecke und alle Augenblicke erschallt der Warnruf an die Vorübergehenden:

„Aus da Bähn!
Stiefel und Eisl han drän.“

Nur mit Mühe gelingt es der um die Gesundheit der Enkel bekümmerten Ahne, die Schlittenfahrer um den warmen Ofen zu sammeln und durch den Hinweis auf Weihnachten und den Gesang alter Christnachtslieder in der Stube zurückzuhalten:

„Männer, Buama, tats zaumsign, Loss auf, was ih eng Neus will sägn! Enganö Duhrn tuats fein spign; Heunt zur Nacht, wies zwölfe hät gshlägn:	Engerl san da a gänza Hausn Hälberts gflogn und hälberts glaufn Und zu Bethlahem ön Ställ Han's zsammgrumpelt af a Mäl!“ —
--	---

Ein ernster und nicht selten verhängnisvoller Schritt ist der aus dem Elternhause in den Dienst. Wohl vergift der Bub die Mutter nicht so bald; von weitem noch grüßt er sie im Liede:

„Alain bin ih, Alain bleib ih
Groß kan ih nöt wern;
Hän a bukladö Muada,
Hän's denna kreuzgern!
Mein Vater hat gsagt:
Ih sollt bösser hausn,
Soll Rag'n verkaufn,
Soll selber maufn.

Bo siebzehn auf zwanzg Jahr
Is a bluatjunge Zeit,
Wo nuh bei an jeden
Dös Alain Müaderl schreit.
Drei Stund übers Wässer,
Drei Stund übers Länd
Drei Stund zu da Muada,
d' Weil wird ma nöt läng.“

Die Liebe zur Mutter erweitert sich und findet in der Heimatliebe bereicherten Ausdruck:

„Ih bin hat von Aschbäch,	Wann 's z' Aschbäch läutn,
Bon Aschbäch bürdi;	Dä rügelst sö da Turm,
A jed's Alderl ön Leib,	Dä läutn dö lustinga
Dö klain Zeha rührt sih.	Aschböcker Buabm.

Wänn ih af Aschbäch geh,
Dä tuats mih schon gfreun;
Dä her ih d' Vierteluhr schlägn
Und an Nachtwächter schrein.“

Bald fühlt sich der junge Diensthote auch in seinem neuen Aufenthalte heimisch und ein offener Blick für die Schönheiten der Natur, die ihn umgibt, veranlaßt ihn, fröhlich zu singen:

Wie kühl is' s ön Frühläng,	Wäns Gamserl hupft und springt
Wän d' Bam so schen blüah;	Und a jeds Bogerl singt;
Wän Bögerl schen singen	Kanns denn a schenas Leben
Und d' Maikäfer fliegen!	Af da Welt göbn?

Wänn d' Sunn so hell afgeht,
Han d' Bögerl so frisch,
Aft kimmt gern a Wöda
Wänns nuh so schen is.

A Spötterl ön Garten	Mir han hält von Wäld
Singt houch afm Bam,	Lauter kernfrische Buam,
Singt allweil, singt allweil,	Weils bei uns daheim allweil
„Wänn da Winta nöt kam!“	Schneewacheln tuat.

Bon Wäld bin ih aua,
Ön Wäld gehn ih zua,
Ih bi an Wäldhansl
Sein lustiga Bua.

Leider dauert diese stille Freude an Vaterhaus, Heimat und Natur nicht lange; nur zu bald lockt die G e s e l l s c h a f t, „Zech“ genannt, zu Trunk, Tanz und Spiel. Zwar mag sich der Bursche anfangs noch sträuben:

Verwickelt afgwachsen?	Ih bi nöt verwickelt,
Verdraht wier a Sail? —	Ih bi nöt verdraht;
Ih läß andre Leut schmagen	Ih bin hält mein Vätern
Und denk ma mein Tail.	Sein Sepperl, da stad.

Doch kann er der Versuchung nicht länger widerstehen, die ihm zuseht mit den Worten:

Mein Schätz is a Möhger,
 A engelschens Kind,
 Er trägt weiße Feserl
 Und goldane Ring.

Mein Schätz is a Sager,
 A ganz a verdrahter;
 Er geht aus mit da Büch, s,
 Aber haim bringt er nix.

Mein Schätz is a Schneida,
 A randigs Bürscherl;
 Er hätt sih bald tränk
 On an Bögelnürscherl.

Mein Schätz is a Müllner,
 Tuat Tag und Nacht mähln
 Und jekt is ma der Duilent
 In d' Mehltruha gfalln.

Diese zarte Liebe artet oft in Leidenschaft aus und diese zeitigt eine Unmasse von Schnaderhüpfeln, die oft recht derb und urwüchsig in der Wiesensflur der Volkspoesie wuchern. Wenn etwas das Feuer der Leidenschaft zu dämpfen und verflären vermag, so ist es der religiöse Gedanke:

Zwai Dirndl lieben
 Wurd ih weiter schon kriegn
 Und dahält'n kunnt ih 's ah,
 Wann — da Beichtstuhl nôt wa!

Mein Herzerl dös treu
 Tat i außa, wänn's gang,
 Daß mein aufrichtigs Herz
 Dert an d' Täglichten kam.

Mein Herzerl is treu,
 Is a Gschlößel dabei
 Und a ainziga Bua
 Hät in Schlüss'l dazua.

Liaba a Fahrtn Ruiklee schneidn
 Mit an Trum Bröt,
 Als an ändern sein Dirndl liabn,
 Dös tua ih nôt.

Und ehd ih mein Dirndl
 An ändern Buam ließ,
 So gang ih ma bis af d' Knie
 Sin meine Füaß.

's Dirndl is schen,
 Rechts da Reif übergehn!
 Wann er gscheid is da Bua,
 Nimmt da Reif nôt dazua.

Eine kleine Ablenkung erfährt der Geist des mutwilligen Burschen durch die in solchen Jahren so sehr beliebten Kaufhändler, wozu die „Trugsgangel“ die Oupertüre bilden:

Hei, lusti, Guraschi,
 Drei Förderl afgstöck
 Un im Kaufen da hät mih
 Ruh keiner daschröck!

Für ain bin ih gwächsn,
 Zwen mögn ma nix toan,
 Drei müessen sih schäma,
 Wann ih bi allain.

Zon Zaun zuwö gschmissn
 Hät mih oft schon aona,
 Aber übern Zaun umö
 Mein Löbta kaina!

Mir han hält von Aschbäch
 Lauter lustige Buabm
 Aber uma scheibn läß mar
 Uns ah nôt wie d' Ruabm.

Nôt scheibm als wie d' Ruabm
 Und nôt beidln wie d' Birn
 Und wännst as nôt glaubn willst,
 So kännst as probiern.

Ih bin hält a Bürscherl
 Bon unten aufa
 Und da schickt mih da Bäder
 Ins Kaufen aufa;

Ih sollt nur brav raufn
Und sollt nur brav schlag'n
Und ih sollt ma mein Haut
Alm Bugl haimtragen!

D'Landler san Bandler
San Rudldrucka,
Wänn d'Innviertla keman,
Müßens abörucka;

Ruckts a weng umö
Und bleibts a weng dä;
Wänn d'Innviertla göß'n häbm,
Wäschts a weng ä!

Eine Ernüchterung trat ein, wenn der Ruf des Kaisers an den Stellungs-
pflichtigen erging und der Bursche *R e k r u t* wurde; wie sich die Schwalben um
Maria Geburt auf dem Kirchturm sammeln, so fanden auch die Rekruten zu-
einander und mit einem gewissen Galgenhumor sangen sie:

Lustö is's gwön,
Aber traurö wirds wern;
Dö Zeit is vergänga,
Soldat muaß ih wern!

Soldat muaß ih wern
Muaß an Kaiser treu dern',
Muaß Schildwächten stehn,
Därf läng nimmer haimgehn.

Vom Militär zurückgekehrt, legt sich der junge Mann einige Reserve auf, bis
die Zeit kommt, wo er daran denkt, einen eigenen *H a u s s t a n d* z u g r ü n d e n ;
und wie die Vögel im Wald singend das Nest bauen, so spart auch er die Vieder
nicht:

Al Ringerl ä's Fingerl
Al Kranzl ö's Haar;
Zest gehn ma zon Pfarrer,
Zest wern mar a Paar!

Ih han nig wier a Häuserl
Und a gscheladö Ruah,
Al Spinnradl und a Böttstadl
Und a Bötterl dazua.

's Dirndl is liebeich,
Aber Geldreich is s'nöt;
Wäs frag ih nächn Reichsein,
's Geld heirat ih nöt!

Wänn d'Landlerbuabm raffan,
Alst schaut mas gern än.
Und wänn d'Innviertler prügelt wern,
d'Landler häbn's tån!

Han unser fünf Brüder
Aber söchs sollt ma sein;
Alst fängat ma in Teugl
Und spirratt'n ain!

Schauts nöt den Lausbubm än,
Wier a dästet!
Er traut ihms ja nöt zbegehrn,
Wäs er gern hät! —

Dragoner bin ih worn,
Weil mih's Reiten so gfreut.
Weil d'Sporn a so schebern
Und die Hengst a so schrein.

d'Infanterie
Is a schens Regiment;
Hät a zriffene Hosen,
Daß iehm d'Pfaid duröhängt!

Ih hält nig af's Reichsein,
Ih hält nig af's Geld;
Al fein's, a treus Herzerl
Is 's Böst af da Welt!

In Wäld schlägt da Gimpl
Und in Håg schlägt da Fink
Und dahoam hän ih a Nächtigall,
Die wunderschen singt!

Impfelwäng, Ampfelwäng,
Nöt weit von Eberschwäng,
Her ih an Fink,
Der ma „reit herzua“ singt!

Nach Begründung des Hausstandes interessiert den Mann, zumal den ehemaligen Soldaten, die Politik und es ist staunenswert, wie viele und treffende Lieder diesen Gegenstand behandeln. Es seien hier nur zwei Verse angeführt:

Vom Jahre 1866:

England hât d'Rärten gkâft,
Frânkreich hâts gmîscht;
Da Bismarck wirft Trumpp aus
Und Esterreich is — zwickt!

Vom Jahre 1870/1871:

Napoleon hâts Lând verspielt,
Wers nuh nôt wiâß;
Er hât jekt kâin Reitpferd mehr,
Reit auf da Gais.

Wenn die Berehelichten lustig werden, dann singen sie von ihrem Stande, je nachdem sie sich wohl oder übel befinden:

Lusti is da Wâldbaur,
Wânn er ausgeht ön Wâld;
Tuat an Zuhiza drâf,
Wânn a großer Bam fällt.

Da Wöber mit da Schügen
Und da Schneider mit da Schar,
Da Wöber hât Kröhen
Und da Schneider kriegts ah.

In Summer, ön August,
Hâbn dö Bauern recht Lust;
Dâ dröschens recht Roarn
Und toan Wochamârk foahrn.

Da Schuster z'Michâl
Hât a Gais in da Stubm
Und wânn da Bua geigna tuat,
Springts umadum.

Und wânn's ön Wochamârk foahrn,
Dâ muâß âllsând passen:
Dâ nehman's die schen Gschirra
Und d'Roß die rassen.

U klains, a klains Häusl,
U Ruah kânn ih hâbm
Und a Wei wie da Teufl
Kain Wort derf i sâgn.

Ich bi a Fleischhâcker,
Muß Leib und Löbn wâgn,
Der Ochs hât mih trettn
Und d'Ruh hât mih gschlâgn.

Heilbidum, Heilbidum,
Wieg nar und sing na, Res!
s'Rinderl is lamperlfrumm,
d'Muada so bes!

Mir san hält die lustinga
Häuslmänner;
Wânn sih d'Bauern nôt rührn,
San hält mir bonâner.

Heilbidum, Heilbidum,
Frumm ist da lieb Schâß,
d'Muada so bes auh weh!
Käfelzähnt hâts.

Zwö braucht denn da Bauer
An abdrahten Huat?
Für an solchen Spizbuam
Is a Zipflhaubm guat.

Hâns Wei zon fröffen
Gern ghâbt jungahaid,
Daß ihs nôt gtfressen hân,
Is ma nuh laid! —

Die Klagerufe der Ehemänner bestärken die ledigen Burschen in ihrem Wunsche, ledig zu bleiben.

Wänn's Lamperl hupft und springt
Und a jeds Bogerl singt,
Wänn's Bacherl bergauf rinnt,
Heirat ma gschwind!

Wänn Sunn und Mond vergeht,
Rain Stern am Himmel steht
Und's Wasserl bergauf rinnt,
Heirat ma gschwind.

Heiräten mäg ih nôt;
Ih wir kain Bauer,
Denn die Lödinga Leut
Trifft ja nie kain Schauer.

Mir han junge Bürscherl,
Han so gschmeidö und dünn,
Häbm a Löbm as wie d'Bögerl,
Drum wägn ma's so gring! —

Läß mar uns umözaign
Über d'Hirschau;
So gscheid bin ih selbm,
Daß ih kain Dirndl trau!

's Dirndl hat gheirat
Und is a Frau woarn
Und jekt muas iehm mitn Radlbock
Ums Gaisfuada foahrn.

Ferne dem Leichtsinne der Jugend und gebleicht von den Sorgen des Familienlebens sitzt der alte „Alhl“ auf der Sonnenbank vor dem Hause und wie von einem Bergesgipfel aus überblickt er das buntbewegte Menschenleben. Was er da sieht und empfindet, das „sumpst“ er still vor sich hin:

Wies jekt af da Welt zugeht,
Dös is a Graus;
Jekt kennt sih kain älter Mensch
Gär nimmer aus.

O mein Gott! o mein,
Wir känn denn das sein:
d'Welt is z'flain, d'Leut han z'viel
Und wiea da April.

's Dirndl hat gheirat
An Pfannerflicka
Und jekt muas' seine Kina
Ins Bettal schicka.

Mir han sölcha Buam,
Häbm dö Lustbarkeit gern,
Wänn dö ältern Jähr keman,
Wern ma anasta wern.

Mein lieberne Schätz
Is in Keller drunten;
Hät a eichas Gwänd an
Is mit Raif verbundn.

Lusti bein Zapfen
Wo 's Bier auarinnt;
Was is denn um d'Ställbuam,
Dös liederlö Gfind?

Wänn da Wind a so geht
Nächa staubts af da Greth,
Jekt muas ihs doh segn
Wie die Gschicht nuh ausgeht.

Wie die Gschicht is ausganga,
Hän ih lächa müßn;
Hät Bauer und Bäurin
Zon Herrn Pfarrer müassn.

Gheirat is bald,
Aber's Hausen währt läng
Und junge Leut main',
Wänn's na zämngheirat häbm.

Heirat na, heirat na,
Kännst as dafragn:
Rain waizers Mehl hast nôt,
Dös rogga muaßt spärn!

Still tritt der Mensch wieder ab vom Schauplatz seiner irdischen Tätigkeit. Wohl ist es manchenorts Sitte, beim sogenannten „Wachen“ ernste Lieder zu

singen, der eigentliche Scheidegruß für den müden Erdenpilger ist aber *T r ä n e*
und *G e b e t*. —

Oft siagt mi d'Welt wier a großer
U schener Bauernhof an:
Gehst singad bon Hostoar eini
Duris Beandtürl²⁾ schleichst dih davon.

Die Blume der Zufriedenheit war nie ein gemeines Gewächs, ist aber heutzutage geradezu eine Seltenheit geworden; fast überall macht sich ein gewisses Unbehagen geltend und die *Unzufriedenheit* mit seinem Stande nimmt in bedenklicher Weise überhand. Diese allgemeine hochbetrübende Erscheinung nimmt der Sänger aus dem Volke aufs Korn und geißelt sie in einer Reihe von 79 Strophen, deren einige hier folgen mögen:

Mir han ja klaine Bürscherl,
Han nôt gscheid und nôt dumm
Und jekt schau ma gern af dera
Welt a weng umadum;
Mir kimmts ja für so gspaißö
Wänn si Leut a so klägn;
Ös is da Reih as wie da Arm
Ös kann kain Mensch nôt gnua habm.

„Aber Rüni und Kaiser?“
Und die tatn sih beklägn?
Sie han ja ah nimma zfriedn,
Wänn mas gnetta will sägn.
Sie habm ja viel zon studiern,
Daß iehn Köpf zreißen mecht,
Und kinnan wögggn den gscheidgnuag
sein,

Drum gehts iehn so schlecht.
Und die Minista und Romadanten,
Die zon Adlstand ghern,
Då hæts schon oft ain mit da Heirat
gsait,
U so tuat ma hern.

Denn mit iehnarö Frauen
Gibts gâr oft an klain Streit,
Då hæts a jede fâst an ändern
Und då feilts schon schier z'weit.

Und die Fürsten und die Gräfen,
Die vül Landgüter habm,
Die han ja a nimmer zfried'n,
Då hert ma a allerhand;

Då is gar oft einer drunter,
Den da Geldgeiz schon hæts.
Er kann ja nôt ruhlö schlâfn,
Dås is sein greste Plâg.

Und das Gericht und die Obrigkeit,
Die tan sih ah klägn;
Då derfat ah a ieder d'Wocha
Schier an Tausanda habm.

Daß iehn der ah nuh zweng wurd,
Dösel wiffat ma schon;
Und drum fânga ma zerst
Mit kain Tausanda ân!

Und die Postmeister klâgn sih
Und ih glaub iehn's ah schier;
Denn iehn Geschäft kam ma selber
Grad so glänzad nôt für.

Denn seit dö Eisenbahner sand,
Is mit dö Postmeister gâr,
Was iehn d'Woche fûnst tragn hæts,
Trägts iehn iekt dös ganz Jâhr.

²⁾ Gartentürl.

Daß es Bauersöhne und Knechte waren, die solches dichteten, können sie nicht verleugnen:

An bößern bei der Zeit	Wollt weiter nôt sâgn,
Is nuh da Bauernknecht drân;	Wann nôt 's Jahr so lãng wa(r),
Wàs a weng ainer is	Und alle Wocha a pãarmãl
Hãt gleich fuchzg Gulda Lohn.	Da Lichtmestãg wa(r)!

Interessant ist ihr Verhalten gegen den anwesenden Gemeindediener:

Und af die Gmeindediener,	Aber — ãlßãner nôt,
Dã hãtt ih bãld vergõssen;	Vo den is grãd kãin Red.
Dõ (hat dõs nãchst ainer gsãgt),	As is oft ainer recht ra(r),
Han vom Teuzl bõssen.	(Ih kãnn ja umstõcka ah!)

Was hier der Sãnger aus dem Innviertel, dasselbe sagt der Dichter im Traunviertel, wie aus folgenden Strophen (Doppeltanz) erhellt:

Weils hãlt uns Burschen gfreut, dãs Singa nuh unkeut,
 Hãbm ma uns gmãcht a Lied, dãs ãlle Stãnd berũhrt.
 Derf niemt beleidigt sein; is lauter Wãhrheit drein,
 Jetzt hãißt wohl bei der Zeit: „d' Wãhrheit verdrießt dõ Leut!“
 d'Bauern dõ hãbn Zeiten ghãbt, hãbn nir als gschmuht und glãcht,
 Dãs hãt gãr kãiner gwĩßt, wie da Geldmãngel ist.
 Afa heuer geht kan Waiz nôt wõg, vo da Gerstn is gãr kãin Rõd,
 S da Stãdt wir am Lãnd geht ãlß durchanãnd.

Gehn wir von Baunstand, fãngan vo dõ Brãuer an:
 Dõ mit iehn schlechtn Bier wolfõ gãr nirgends schier,
 Kãlne Hopfen- und Gerstenpreis, wõgn den wern die Leut so reich,
 Für an hãlbn Liter Bier, zwiel Geld dafür!

Dõ Brãuer und Wirt schauts an, wie dõ Leut blãsen schon,
 Sihen õ da Rutschen drein, zãhnen uns aus schen fein,
 Gõbn uns zon an frischen Trunk d'Hãlbscheid a so von Brunn,
 Und so viel Geld begehren; z'Eugas³⁾ mögst wern!

Dem gesunden Hausverstande leuchtet auch der Hauptgrund der politischen und sozialen Wirren ein. „Was kein Verstand der Verständigen sieht, übet in Einfalt ein kindlich Gemüt“; es fehlt das praktische Christentum und darum fällt die staatliche Ordnung. Das besingt der Dichter in folgendem:

Ih muaß schon wieder Tanz dichten, as laßt ma kãin Ruah,
 Wãnn ma a bisserl nachdenkt, so giebt's Dummheiten gnua.

As gibt Neuigkeiten gnua, aber dãs Guat is gãnz weng,
 As kimmt ma grãd a so für, as wãn d'Welt gãnz zon End.

³⁾ z'Eugas, umschreibend: zum Teufel.

Als wia uns dö alten Leut schon profesezeit häbm,
Dös geht ja älls in Erfüllung, wia ma jecht dö Zeit häbm.

Nig äls Elend und Krieg, wißß kain Mensch nöt, wies wird,
Wird kain Recht nimmer gächt, Leut dös nehmts eng ön Ächt!

Es kemman hält Winter bereits ohne Schnee,
Daß ällsänner eintrifft, Leut, dös sahan ma eh.

Und in Frühjäär, meine Leut, dä wird nuh wäs ankemma,
Dä wird da Frost dö Feldfrüchten nuh stärk mitnehma.

Dö Früchten afn Feld dö werdn fäst ällsänd z'Grund gehn.
Und durch Krankheit und Krieg müaßn d'Leut viel ausstehn.

Da katholisch Glaubn, haist's, kriegt ja viel zon ausstehn,
Äsa zämt den älln wird a hält doh nöt z'Grund gehn.

Dö katholisch Mächt, haist's ö den Büchl ganz deutsch,
Sucht zäm seine Trümmer und ruckt aus auf a Neugs.

Sö wern äll mitanänder gegn die Irrglauber sein
Und auf ain Schläg dä wird äst eihna Mächt brocha sein.

Und drum meine Leut teats nur ös nöt verzägn!
Teats af Gott nöt vergöffen, läßt's eng ainmäl wäs sägn!

Denn jecht gibts ja viel Leut schon, mir wollts gar nöt glaubm,
Dö ain Teufel anhängan und auf Gott nimmer glaubm.

Und drum is ah kain Bunnar, wänn da Herr amäl sträßt,
Wänn die Menschheit so lau is und auf Gott nimmer ächt!

In beißender Weise kritisiert der Volksdichter neue Kleidertracht.

Bon da Mode mein Bua,
Däda muaß ih wäs rödn,
Wie sih d'Hoffärt vermehrt,
Häts sein Löbta nie göbn.

A seidas Kopftüchel,
Dös is amäl ains,
Mit dö ötla zwanzg Gulda
Bo dö schwaran nuh kains.

Afn Kopf dä trågn's Rampln,
Für wäs han den dö guat?
Daß iehn d'Läus juka finnan,
Wänn's da Kopf beißen tuat.

An Ohren dä trågn's Ringerl,
Müaßn guat sein für d'Augen;
Daß jecht kaini mehr blind wird,
Dös muaß ma schier glaubm.

Um an Håls dä trågn's Rödna
Mit a ötla zwanzg Gang,
Wir schwarer, daß gmächt han,
Wir wärmer, sägn's hans.

Dà wird allweil gfunge,
 Von dö Menschar iehn Prächt,
 Aber wies ah dö Buam treibm,
 Von den wird nix gsägt.

Dö weiffn Hüat hät ma,
 Sö teans ja schon trågn;
 Es steht nimma läng an,
 Werns die roten schon häbm.

Dö wienerischen Madal, dö häbm Schuacherl so fein,
 Und wännns amål tänzen, geht gleich a paar drein.
 Aber bei uns z' Haus in Aspäch gehts nôt a so zua,
 Da tänzen die Madal mit hölzerne Schuah.

Die Sagen von Untersberg werden beim Tanze wie folgt gesungen:

U Fuhrmänn aus Sälzburg
 Fahrt is Hallein, mein Bua,
 Uf da Almabrucl kimmt
 U Bergmandl dazua.

Dös Bergmandl frägt a
 Wäs a dà führt.
 Da Fuhrmann, der läugnts nôt,
 Weils d'Weinfasser siacht.

Dà sagt dös Bergmandl:
 Du fahrst gen mit mir!
 Ih zähl dein Wein böffer;
 Gib da Goldmünz dafür!
 Da Fuhrmänn hät glaubt,
 Er is Herr übern Wågn,
 s' Bergmandl nimmt d'Roß bein Zam,
 Und is selba gfährn.

Untern Leibl dà trågn Schmießerl,
 Für wäs han denn die guat?
 Weil oft ains untern Schmießerl
 Rain Hemat häbm tuat.

Dä trågn jekt Uhrghänger,
 Müasn silbara fein,
 Und statt da Uhr schiebns an Löffel,
 der kain Stil nôt hat, ein.

's Bergmandl fährt in Untersberg
 (Ih sag eng gråd däs)
 Und an Fuhrmänn afn Wågn
 Rimmt af ainmal da Schläf.

Wie da Fuhrmänn afn Wågn
 Wieda wachbår is waon,
 Is dös Bergmandl schon
 Gõgn a Schloß zumigfoahrn.

Das Schloß is von weiffen
 Und von roten Marmor baut,
 Mit ain kupferböckten Turm
 Dà hät da Fuhrmänn groß gschaut!
 Untern Loua⁴⁾ san vier Riesen,
 Han von Metall goffen,
 Mit dö goldaran Rõdna
 Sans ani gschlossn.

Dö vier Riesen meine Leut,
 Dö bedeuten die Zeit,
 Dà wern si die 4 Weltteil höbm,
 Dà wirds bald wäs göbn.

Ein Beispiel eines Brautliedes aus dem Traunviertel:

Unfern Rámarádn
 Zu seinen Ehrentåg,
 Wolln mar jekt ains singa
 Wäs da Ehständ alls hát.

Wir tun eng gratulieren,
 Eng zwai junge Brautleut,
 Heut zu engan Ehrntåg,
 Denn jekt schickt sa sö gråd.

⁴⁾ Tor.

Wir tun eng gratulieren
 Zu euren Ehestand
 Und alles Gute wünschen,
 Daß dalöbts mitanand!
 Wir tuan euch ja wünschen,
 Eng zwai junge Brautleut,
 A lustigs schöns Lebn
 Und a glückliche Zeit.

Und schließlich noch ein Beispiel eines Gerichtsprozeß-Liedes:

Wies in Innviertel zuageht,
 Leut, da muas ma grad schaun;
 Da darf ain Mensch den anern
 Fast gar nimma traun.

Dös Nachbauer Resl
 Mit a siebzöha Sähr
 Dient a Zeit bein Miteröcker
 Und auf ainmal is 's gar.

Weil's da Bauer oft feliert,
 Tuat iehm Grobheiten an;
 So is die Dirn ohne Ründung
 Bein Bauern davon.

In Ehstand is 's a schöns Lebm,
 Habm dö alten Leut gsägt,
 Wänns ains zu den ändern
 A treus Herzerl hät.

Anders wirds nimma,
 Müaßt schon mitanänder löbm,
 Denn ös habts ja bein Altär
 Dö Händ schon zämgeböhm!

Bein Spieler in Schwaidt
 Steht die Dirn wieder ein;
 Daß zrud muas zon Bauern
 Tuat bald offenbär sein.

Trog sein Bitten und Schrein
 Muas in d'Truha hinein,
 Habn an Döckel zuatan,
 Daß iehm nimmer auskam.

Unter Freudn und Subel
 Gehts dahin bei der Nacht,
 Daß dasticka hät kinna
 Af dös hat niemd dächt.

Wenn man bedenkt, daß das Volk in Oberösterreich noch heute in so strophenreichen Liedern sein Interesse an allen zeitgemäßen Fragen kundgibt, daß diese Lieder zum Tanze gesungen werden, dessen Mannigfaltigkeit auf ein hohes Alter schließen läßt und daß die Nibelungenstrophe mit den Strophen dieser Lieder auffallende Ähnlichkeit hat, so ist die Annahme gewiß nicht unberechtigt, daß auch schon in früheren Zeiten die Taten der Helden, wie sie im Nibelungenliede gefeiert werden, in ähnlicher Weise auch vom Volke gesungen wurden, und daß dies vielleicht sogar zuerst vom Volke geschehen ist, bevor ein großer Dichter von Gottes Gnaden diese Volkslieder zu einem Ganzen verschmolzen hat.

Auf die Ähnlichkeit der Volksweisen hat schon der eifrige Anwalt Heinrichs von Osterdingen, der Gelehrte Anton Ritter von Spaun (Linz, Haslinger 1840) hingewiesen, als er den Versuch machte, das Nibelungenlied jenem mittelalterlichen Sänger und Österreicher zuzuschreiben; er fügte zum Schlusse seiner Abhandlung mehrere Weisen in Noten an. Hätte er obige Ländlerweisen gekannt, die Ähnlichkeit wäre verblüffender und der Erfolg durchschlagender gewesen. Vielleicht dienen diese Zeilen dazu, der Frage wieder näher zu treten. Sie lassen alles andere dahingestellt, dürften aber dafür sprechen, daß das Nibelungenlied ohne Zweifel innerhalb der Grenzen des Landes entstand, in dem der von Liedern durchwobene Ländler Nationaltanz ist. Und dieses Land ist das vom Dichter des Nibelungenliedes so bevorzugte und heute noch an Dichtern so reiche Oberösterreich!